

Das poetische Element in der gegenstandslosen Malerei

Autor(en): **Geist, Hans Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 1: **Wohnbauten**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das poetische Element in der gegenstandslosen Malerei

Der Geltungsbereich der ungegenständlichen Malerei hat in den vergangenen Jahren eine rapide Ausdehnung erfahren. Eine ständig wachsende Zahl von Künstlern bedient sich heute der primären bildnerischen Ausdrucksmittel, und gleichzeitig werden diese für immer weitere Kreise von Kunstfreunden lesbar. Indem sich die ungegenständliche Kunst so aus der Obhut ihrer unmittelbaren Entdecker und der kreativen Zentren entfernt, stellt sie sich dem Betrachter in anderer Weise dar, ist sie nicht mehr Vorstoß ins Neue, der als solcher schon mit schöpferischen Energien gesättigt und an die starken Persönlichkeiten gebunden ist, sondern wird sie zur übernommenen Ausdrucksform, die so sinnvoll oder so bedeutungsleert sein kann wie jedes andere traditionelle Aussagemittel. Hans-Friedrich Geist, seit langem mit der primären bildnerischen Sprache vertraut, unternimmt es darum, die derart ausgeweitete Produktion vom Standpunkte des unbefangenen Betrachters aus auf Wert und Unwert zu prüfen.

Red.

Ich bin durch in- und ausländische Ausstellungen gegenstandsloser Malerei gegangen. Ich habe die modernen Abteilungen großer und kleiner Museen und Galerien studiert. Ich habe Künstler in ihren Ateliers besucht und mit ihnen gesprochen. Ich war Gast in Wohnungen, an deren Wänden gegenstandslose Bilder hingen, und hörte, was mir die Besitzer dazu sagten. Ich habe nichts ausgelassen, weil ich hungrig war nach Bildern, weil ich neugierig war, wie diese gegenstandslosen Bilder in ihrer Mannigfaltigkeit auf mich wirken würden. Ich war nicht voreingenommen. Ich wollte einmal nur gegenstandslose Bilder sehen, mich von malerischen Tatsachen überraschen lassen, die nicht irgendwelche Erscheinungen, sondern reine Formbildungen wiedergeben, die – wie die «Eingeweihten» sagen – aus durchdringenden Erlebnissen, aus vertieften und komplexen Erfahrungen Bild geworden seien.

Ich war oft beglückt, in einigen Fällen überrascht von der Schönheit, von der unmittelbaren Aussagekraft dieser Bilder, in vielen Fällen gelangweilt, ohne den geringsten Kontakt, selten abgestoßen und niemals «empört», denn ich kam zu den Bildern, die Bilder nicht zu mir. Ich fand Bilder, die mir unvergeßlich geblieben sind, deren formales Grundgerüst ich aufzeichnen könnte, deren Farbklänge ich noch immer vor mir sehe, die ich ständig in meiner Nähe haben möchte, weil sie Abenteuer in Unbekanntes waren, verheißungsvolle Experimente ins ungeklärte Voraus, Anrufe verborgenen Glückes. Ich fand Bilder, die nur freundlich und wohltuend waren, ohne mich zu bewegen. Ich fand aber auch Bilder, an die ich mich kaum erinnern kann, obwohl sie oft sehr laut und sehr groß waren.

Ich frage mich, rückschauend, welche Art von Bildern mich angesprochen hat, was es war, was mich ansprach, ob es nur an mir lag, wenn ich nicht loskam davon oder wenn ich völlig ohne Teilnahme blieb. Auf jeden Fall möchte ich mir Rechenschaft geben und nach dem geheimen Gesetz suchen, das meiner Wahl, meiner Zustimmung oder Ablehnung unbewußt zugrundegelegen hat, denn der Zufall hat mich bestimmt nicht geführt, so oft er auch das Dasein offenbart. Ich möchte bei dieser «Untersuchung» keine Namen nennen, keine Zitate anführen, keine bestimmten Bilder bezeichnen, sondern, so schwer es mir fällt, mich einmal ohne Beispiel und Gegenbeispiel ganz allgemein verständlich machen. Es steht mir nicht an, Richter zu sein. Ich habe Freude an Bildern und eine ererbte Zuneigung zu allen Menschen, die am Rande des organisierten Lebens Bilder malen, dichten oder komponieren. Das ist alles.

Je mehr ich gegenstandslose Bilder sah, um so deutlicher konnte ich, bei wiederholter Betrachtung, drei Arten von Bildern unterscheiden: den einen spürte ich auf den ersten Blick die Ergriffenheit des Künstlers vor und während des malerischen Vorgangs an, eine Ergriffenheit oder auch Beschwingtheit, die sich als Fluidum auf mich, den Beschauer, übertrug und eine ähnliche Ergriffenheit, ein beschwingtes Mitgehen und Einverständnis hervorrief. Ich sage Ergriffenheit, nicht Erregung! Ich fühlte mich gerufen, angesprochen. Ich nahm teil an einer Fülle von Leben, die gegenständig nicht zu bewältigen gewesen wäre. Ich spürte die Unmittelbarkeit der Empfindung, die den Maler in Aktion versetzt haben mußte, die im Werk ihren spontanen Niederschlag gefunden hatte, so sehr

die Mittel beherrscht und mit überlegener Intelligenz angewandt waren. Das Bild war gleichsam – jedes auf eine andere Weise – die äußere Entsprechung einer inneren Gestimmtheit des Malers, klar, eindeutig, unabänderlich.

Im Gegensatz dazu standen andere Bilder. Sie erschienen mir geplant, überlegt, berechnet, gebaut. Sie waren oft interessante, gekonnte, geistreiche, bisweilen scharf akzentuierte Form- und Farbmanipulationen, bisweilen um geheime «Ideen» gruppiert, gelegentlich asketisch blutleer oder auch pathetisch-übertrieben, mit heroischen Farb- und Formgesten, handwerklich durchaus in Ordnung, jedoch weit entfernt von der spontanen Ergriffenheit und Unmittelbarkeit der ersten Gruppe.

Die letzte Art umfaßt Bilder, die ich als pure Zufallsergebnisse bezeichnen möchte. Sie erschienen mir Ausdruck irgendeiner Laune, irgendeiner leidenschaftlichen Willkür und Unbekümmertheit zu sein, oft Folgen technischer oder auch materialer Zufälligkeiten, die spielerisch ausgesponnen, dekorativ variiert wurden – und als Variationen höchst amüsant waren. Sie wirkten innerhalb großer Ausstellungen als Gegenpole durchaus auflockernd in ihrer saloppen Unbekümmertheit. Mehr als über diese Bilder freute ich mich über den Schock, den sie bei einem Publikum hervorriefen, das gekommen war, um Bekanntes zu suchen, statt Unbekanntes, Unerwartetes, Noch-nicht-Gesehenes zu entdecken.

In diese Gruppierung, die durchaus summarisch und nur ein Hilfsmittel ist, sind keine bestimmten Namen von Künstlern einzuordnen. Es kam vor, daß der gleiche Künstler – mit Bildern aus verschiedenen Zeitabschnitten – in der ersten und zweiten, oft auch noch in der dritten Gruppe vertreten war.

Ich will versuchen, die Bilder, die mich angesprochen haben, näher zu charakterisieren:

Die Ergriffenheit der ersten Art Bilder war keine Ergriffenheit vor etwas Bestimmtem gegenständlicher oder motivischer Art, oder es war schwer, assoziativ auf etwas Bestimmtes, auf etwas gegenständlich Gemeintes hin zu schließen. Es war ein solcher Versuch auch nicht nötig und gar nicht im Sinn des Künstlers. Seine Bilder bedurften keiner «Deutung», keiner «Interpretation» von der Seite des Betrachters. Sie waren in all ihrer Vielfältigkeit, wie der Morgen da ist nach der Nacht, wie das Keimen der Saat unter dem letzten Schnee – und einfach nicht auszuschöpfen.

Die Ergriffenheit in ihnen war scheinbar eine grundlose Ergriffenheit, ein Staunen als Folge einer Verbundenheit mit der Unermeßlichkeit des Lebens, eines Einklanges mit dem Ablauf des Geschehens, eines täglichen Angespochenseins von tausendfältigen, vieldeutigen Ereignissen in der Natur, im Menschenleben, im eigenen Sein. Die Ergriffenheit, die zum Ausdruck kommen, die geformt sein will, war gesund, blutvoll, auch dann, wenn sie sich zarter Töne bediente.

Die Bilder dieser Gruppe waren, welcher «Richtung» sie auch angehören mochten, Durchleuchtungen des Wirklichen mit dem Menschlichen des Geistes, kurz gesagt: sie waren poetisch, erfüllt vom poetischen Element.

Das Poetische ist, wenn es schöpferisch wird, die Kraft des Geistes, das Wirkliche mit dem Menschlichen zu durchhellen, ist die Fähigkeit, die bedrängenden Bilder im Bildwerk zu manifestieren, das zum Kunstwerk wird, wenn es mit den reinen Mitteln des Bildnerischen operiert. Ob konstruktiv-geometrisch, ob expressiv-drängend, ob maßvoll-gebändig, man spürt in der Vielschichtigkeit des Bildes das Wirkliche, im Wirklichen das Menschliche und in der ausstrahlenden Menschlichkeit das Transzendente. So «ungegenständlich», so «absolut» diese Bilder auch sein mögen, sie sind erfüllt von einer geistigen Gegenständlichkeit.

Die Unterschriften, die da und dort den gegenstandslosen Bildern beigegeben waren, waren unwesentlich, Wegweiser, Richtungsbezeichnungen. Die Bilder ließen sich nicht formulieren, weil jeder gegenständliche Begriff vor dem Umfang einer so komplex sich einfühlenden und antwortenden Empfindung versagt. Die Bilder waren eine zweite Natur, obwohl der Maler, über sein Werk gebeugt, immer nur in Formen und Farben denkt und sich um nichts anderes bemüht, als sein Bild-Werk in Ordnung zu bringen.

Die Kraft des Poetischen ist unmitteilbar. Sie ist da oder nicht. Man kann sie nicht lehren. Darum scheiden sich – auch in der gegenstandslosen Kunst wie überall im Leben – die Geister. Es ist keine absolute Wertung, wenn man denen den Vorzug gibt, die der eigenen Art entsprechen, denn sie realisieren die Sehnsüchte, die man – unausgesprochen – in sich selber trägt.

Ich habe von den gegenstandslosen Bildern gesprochen, die ich liebe. Ich bin beglückt, daß es sie gibt, daß in ihnen eine Weltanschauung sichtbar und mitteilbar geworden ist, die ich manchmal habe vorahnen können. Sie haben mir Antwort gegeben auf Fragen, die heimlich in mich hineinwirken und von deren Beantwortung es abhängt, wie ich mich im Leben verhalte. Man hat gesagt, diese gegenstandslose Kunst sei eine Kunst für Spezialisten. Ich habe eingesehen: sie ist eine Kunst für jeden unvoreingenommenen Menschen, der sein Dasein in große, helle und weite Bezüge eingefügt sehen will. Man hat gesagt, die Kunst müsse die Humanität im Sinn einer sozialen Gerechtigkeit und Ordnung vorbereiten helfen. Überlassen wir das den Organisationen! Helfen wir dafür dem Menschen, der einesteils der Nutznießer, anderenteils das Opfer dieser Organisationen ist, der die Kunst braucht, um innerhalb der Massenordnung auch einmal Einzelner zu sein. Am Ende zählt doch nur das, was der Genius geschaffen hat, gegen seine Zeit und damit im Sinn seiner Zeit.